Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 5 (1952-1953)

Heft: 20

Rubrik: Der Ring des Generals [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RING DES GENERALS

Erzählung von Selma Lagerlöf

Copyright by Nymphenburger Verlagshandlung und Verlag der Arche, Zürich

13

An einem Herbsttag, etwa dreißig Jahre nach dem denkwürdigen Würfelspiel vor dem Brobyer Thinghause, saß Marit Erikstochter auf der Vortreppe zum kleinen Speicher des Olsbyer Hofes, wo sie seine Wohnung hatte, und strickte ein Paar Kinderfäustlinge. Sie wollte ein schönes Muster mit Streifen und Feldern stricken, damit das Kind, dem sie sie zudachte, Freude daran hatte, aber sie konnte sich auf kein Muster besinnen.

Nachdem sie lange dagesessen und mit der einen Stricknadel auf der Stufe gezeichnet hatte, ging sie in den Speicher und öffnete ihre Kleidertruhe, um irgendein Stück hervorzusuchen, nach dem sie stricken konnte. Ganz unten auf dem Boden fand sie eine Zipfelmütze, die kunstfertig gestrickt war, mit vielen verschiedenen Feldern und Streifen, und nachdem sie ein paar Augenblicke gezögert hatte, nahm sie sie mit hinaus auf die Treppe.

Während Marit die Mütze hin und her drehte, um sich über das Strickmuster klar zu werden, bemerkte sie, das die Motten hineingekommen waren. «Ja, lieber Gott, das ist wohl nicht zu verwundern», dachte sie. «Es ist ja mindestens dreißig Jahre her, seit sie im täglichen Gebrauch war. Es ist gut, daß ich sie jetzt aus der Truhe genommen habe, so daß ich doch sehe, wie es damit steht.»

Die Mütze war mit einer großen, prächtigen, vielfarbigen Troddel versehen, und in dieser schienen sich die Motten besonders wohlgefühlt zu haben, denn als Marit die Mütze schüttelte, flogen die Fäden nur so nach allen Seiten. Ja, auch die Troddel löste sich und fiel ihr in den Schoß. Sie nahm sie auf, um zu sehen, ob sie so übel zugerichtet war, daß man sie nicht mehr befestigen konnte, und dabei sah sie drinnen zwischen den Fäden etwas glänzen. Sie zupfte sie auseinander und fand nun, daß ein großer Siegelring aus Gold mit einem roten Stein vermittelst eines groben Leinenfadens in die Troddel eingenäht war.

Die Troddel und die Mütze fielen ihr aus den Händen. Sie hatte den Ring noch nie gesehen, aber sie brauchte gar nicht den königlichen Namenszug auf dem Stein zu erblicken, oder die Inschrift auf der Innenseite des Ringes zu lesen, um zu wissen, was für ein Ring das war und wem er gehörte. Sie lehnte sich an das Treppengeländer, schloß die Augen und saß da, still und bleich wie eine Sterbende. Es war ihr, als sollte ihr das Herz brechen.

Um dieses Ringes willen hatten ihr Vater, Erik Ivarsson, ihr Oheim, Ivar Ivarsson, und ihr Bräutigam, Paul Eliasson, das Leben lassen müssen, und nun mußte sie ihn in die Troddel von Pauls Zipfelmütze eingenäht finden!

Wie war er dahingekommen? Wann war er dahingekommen? Hatte Paul gewußt, daß er da war?

Nein, sie sagte sich sofort, daß er dies unmöglich gewußt haben konnte.

Sie erinnerte sich noch, wie er diese Mütze geschwenkt und sie hoch in die Luft geworfen hatte, als er glaubte, daß er sowohl wie die alten Ivarsöhne freigesprochen waren.

Sie sah das Ganze vor sich, als wäre es gestern gewesen. Die große Menschenmenge, die anfangs so haßerfüllt und feindlich gegen sie und ihre Nächsten gewesen war, aber schließlich an deren Unschuld geglaubt hatte. Sie erinnerte sich an den herrlichen tiefblauen Herbsthimmel, die Zugvögel, die suchend und irrend über dem Thingplatz hin und her geschwirrt waren. Paul hatte sie gesehen, und in dem Augenblick, in dem sie sich an ihn gelehnt hatte, hatte er ihr zugeflüstert, daß seine Seele bald dort oben in der Höhe umherirren würde wie ein kleiner verirrter Vogel. Und er hatte sie gefragt, ob er kommen und unter der Dachrinne im Olsbyhof horsten dürfe.

Nein, Paul konnte nicht gewußt haben, daß Diebesgut in der Mütze verborgen war, die er zu dem herrlichen Herbsthimmel hinaufwarf.

Es war ein anderer Tag. Ihr Herz krampfte sich jedesmal zusammen, wenn sie daran dachte, aber nun mußte sie es doch.

Es war die Entscheidung von Stockholm gekommen, das Gottesurteil sei so zu deuten, daß alle Angeklagten gleich schuldig waren und durch den Strick hingerichtet werden sollten.

Sie war dabei gewesen, als das Urteil vollstreckt wurde, auf daß die Männer, die sie liebte, doch wußten, daß es einen Menschen gab, der an sie glaubte und um sie trauerte. Aber um dessentwillen hätte sie kaum zum Galgenhügel gehen müssen, denn alle Menschen waren seit dem letzten Male anderen Sinnes geworden. All die, die vor der Soldatenkette rings um sie standen, waren gut zu ihr gewesen. Die Leute hatten die Sache unter sich beraten und geprüft, und sie waren zu der Ueberzeugung gelangt, das Gottesurteil hätte so gedeutet werden müssen, daß alle Angeklagten unschuldig waren. Der alte General hatte sie alle drei den höchsten Wurf tun lassen. Das konnte nichts anderes bedeuten. Keiner von ihnen hatte seinen Ring genommen.

Es hatte sich ein allgemeines Wehklagen erhoben, als die drei Männer herausgeführt wurden. Frauen hatten geweint, die Männer hatten mit geballten Fäusten und zusammengebissenen Zähnen dagestanden. Man sagte, das Kirchspiel Bro würde zerstört werden, wie Jerusalem, weil unschuldigen Männern das Leben genommen wurde. Die Leute hatten den Verurteilten Trostesworte zugerufen und die Büttel verhöhnt. Und viele Flüche hatten den Rittmeister Löwensköld getroffen. Es hieß, er sein in Stockholm gewesen, und es sei seine Schuld, daß das Gottesurteil zum Nachteil der Angeklagten gedeutet worden sei.

Dies, daß alle Menschen ihren Glauben und ihr Vertrauen geteilt hatten, hatte ihr doch immerhin über diesen Tag hinweggeholfen. Und nicht nur über diesen Tag, sondern auch all die Zeit bis jetzt. Wenn die Menschen, die sie traf, sie für die Tochter eines Mörders gehalten hätten, sie hätte das Leben nicht ertragen können.

Paul Eliasson war der erste gewesen, der den kleinen Bretterboden unter dem Galgen bestiegen hatte. Er hatte sich niedergeworfen und zu Gott gebeten, dann hatte er sich an den Geistlichen gewandt, der neben ihm stand, und hatte ihn um etwas gebeten. Hierauf hatte Marit gesehen, wie der Geistliche ihm die Mütze vom Kopfe nahm. Als alles vorüber war, hatte der Pfarrer Marit die Mütze mit einem Gruß von Paul übergeben. Er sandte sie ihr als ein Zeichen, daß er in seinem letzten Stündlein an sie gedacht hatte.

Sollte sie je glauben können, daß Paul ihr die Mütze zum Andenken geschickt hätte, wenn er gewußt hätte, daß gestohlenes Gut darin verborgen war? Nein, wenn etwas auf Erden sicher war, so war es dies, daß er nicht wußte, daß der Ring, der am Finger eines toten Mannes gesteckt hatte, in der Mütze verborgen war.

Marit Erikstochter beugte sich hastig vor, hielt sich die Mütze vor die Augen und betrachtete sie prüfend. «Wo kann nur Paul diese Mütze her gehabt haben?» dachte sie. «Weder ich noch sonst jemand auf dem Hof hat sie gestrickt. Er muß sie auf dem Markte gekauft oder vielleicht mit jemandem anderen getauscht haben.»

Sie drehte die Mütze noch einmal herum und betrachtete das Muster. «Diese Mütze ist sicher einmal schön und schmuck gewesen», dachte sie. «Paul hatte Putz und Tand gerne. Es war ihm nie recht, wenn wir ihm graue Kleider webten. Er wollte Farben haben. Seine Mützen mußten auch immer womöglich rot sein mit einer großen Troddel. Diese hier hat ihm sicherlich gefallen ...»

Sie legte die Mütze nieder, lehnte sich wieder an das Treppengeländer, um in das Vergangene hineinzublicken.

Sie war im Walde, an jenem Morgen, an dem Ingilbert zu Tode erschreckt worden war. Sie sah, wie Paul zusammen mit ihrem Vater und ihrem Oheim über die Leiche gebeugt dastanden. Die beiden Alten hatten beschlossen, daß Ingilbert in das Dorf hinuntergetragen werden sollte, und sie waren gegangen, um Zweige für die Bahre abzuhauen. Aber Paul hatte noch einen Augenblick gezögert, um Ingilberts Mütze zu betrachten. Er hatte ein solches Verlangen danach, weil sie aus rotem, blauem und weißen Garn in vielen Mustern gestrickt war, und er hatte sie ganz unbemerkt mit seiner eigenen vertauscht. Er hatte nichts Böses damit gemeint. Er hatte sie vielleicht überhaupt nur für ein kleines Weilchen behalten wollen. Seine eigene Mütze, die er Ingilbert gab, war sicherlich ebenso gut gewesen, wenn auch nicht so buntfarbig und nicht so kunstfertig gestrickt.

Aber Ingilbert hatte ja, bevor er von daheim wegwanderte, den Ring in die Mütze eingenäht. Er hatte vielleicht geglaubt, daß er verfolgt werden würde, und darum hatte er versucht, ihn zu verstecken. Und als er dann zu Boden gestürzt war, war es niemandem eingefallen, den Ring in der Mütze zu suchen. Paul Eliasson weniger als irgendeinem anderen.

So war also alles gegangen! Sie hätte darauf schwören können, aber man kann seiner Sache nie sicher genug sein.

Sie legte den Ring in ihre Truhe, und mit der Mütze in der Hand ging sie in den Stall, um mit der Stallmagd zu sprechen.

«Komm heraus ins Tageslicht, Martha», rief sie in den dunklen Viehstall, «und hilf mir bei einem Muster, das ich nicht herausbringen kann!»

Als die Stallmagd sich zeigte, reichte sie ihr die Mütze. «Ich weiß daß du erfahren im Stricken bist, Martha», sagte sie. «Ich möchte diese Felder abstricken, aber ich komme nicht damit zurecht. Sieh sie einmal an, du! Du bist in dieser Kunst besser bewandert als ich.»

Die Stallmagd nahm die Mütze und warf einen Blick darauf. Sie sah betroffen aus. Sie trat aus dem Schatten der Stallmauer hervor und betrachtete sie noch einmal.

«Wo hast du sie her?» fragte sie.

«Sie hat viele Jahre in meiner Truhe gelegen», sagte Marit. «Warum fragst du so?»

«Weil ich diese Mütze meinem Bruder Ingilbert gestrickt habe, in dem letzten Sommer, den er lebte», sagte die Stallmagd. «Ich habe sie seit jenem Morgen, an dem er von daheim wegging, nicht mehr gesehen. Wie kann sie jetzt hier sein?» **(Fortsetzung folgt.)**

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV: Luzern, Brambergstraße 21. Dr. F. Hochstraßer. — Pfr. W. Künzi, Pfr. R. Sigg.
Administration und Expedition: «Film und Radio», Laupen bei Bern. — *Druck:* Polygraphische Gesellschaft Laupen (Bern). — *Abonnementsbetrag:* Jährlich Fr. 8.—. halbjährlich Fr. 4.50, Einzelnummer 40 Rp. Postscheckkonto III 519. «Film und Radio» erscheint vierzehntäglich.

A.Z.
LAUPEN-BERN